

URL: http://www.fr-aktuell.de/ressorts/kultur_und_medien/feuilleton/?cnt=704482

Ohne Macht

Dokumentarfilmer Martin Keßler geht der "neuen Wut" nach

VON FABIAN LÖHE

Barbara Willmann ist arbeitslos und Aktienbesitzerin. Im verwaschenen Frottee-Pullover sitzt sie bei der Agentur für Arbeit in Frankfurt am Main, um ihren Hartz-IV-Fragebogen auszufüllen. Für ihre Aktien bekommt sie 13,50 Euro im Jahr. Die werden als Einnahmen voll angerechnet, ebenso wie Zinsen auf die 20 Euro Sparguthaben der Kinder - etwa 30 Cent. Selbst dafür muss die Frau noch einen schriftlichen Nachweis erbringen.



Wut am Leib (Martin Kessler Filmproduktion)

Ob da nicht der bürokratische Aufwand mehr Geld kostet als die Anrechnung der paar Cent letztlich dem Staat Geld einspart, will Dokumentarfilmer Martin Keßler daraufhin von der jungen Sachbearbeiterin wissen. "Das stimmt natürlich, aber wir werden ja auch geprüft. Da wollen wir das dann auch richtig machen", antwortet diese. Danach verlässt Barbara Willmann die Behörde wortlos durch einen langen, kahlen Flur, begleitet von hellen Klaviertönen aus dem Off.

In seinem einfühlsamen Dokumentarfilm *Neue Wut*, der heute im Frankfurter Metropolis-Kino Premiere hat, lässt Martin Keßler die Hartz-IV-Empfänger, Streikgänger und Montagsdemonstranten für sich selbst sprechen. Doch er hakt mit kritischen Fragen da nach, wo es nötig ist, und lässt auch dem Zuschauer Zeit, sich seine eigene Meinung zu bilden. Viele Situationen sprechen für sich; jeder Kommentar würde nur störend wirken.

Für die Langzeitbetrachtung *Neue Wut* hat der Frankfurter Filmemacher vom Herbst 2003 an bis zum Mai 2005 Protestler und Politiker mit einer kleinen Digitalkamera begleitet. Er tourte unter anderem durch Berlin, Magdeburg, Leipzig, Frankfurt am Main und Bochum. Schließlich musste er aus 200 Stunden Videomaterial einen 90-Minuten-Film zusammen schneiden. An einzelnen Beispielen zeigt der Film, wie die Menschen soziale und politische Veränderungen des vergangenen Jahres erlebt haben und warum so viele von ihnen gegen Hartz IV und Stellenabbau auf die Straße gingen.

Gesichter in der Masse

Die Dokumentation bietet verschiedene Identifikationsfiguren an: den Opelarbeiter Paul Fröhlich aus Bochum, die arbeitslose Büroangestellte Barbara Willmann aus Frankfurt, Andreas Ehrholdt, den arbeitslosen Bürokaufmann aus Magdeburg und Initiator der Montagsdemonstrationen, Pedram Shahyar, Student und Attac-Mitglied, sowie Werner Hallbauer, Sprecher der Montagsdemos in Berlin. Die meisten sind jedoch über vierzig; junge Menschen kommen nicht sehr häufig und dann zu kurz zu Wort.

"Neue Wut" im Kino

Martin Keßlers Film hat am heutigen Donnerstag, 20 Uhr, im Metropolis in Frankfurt am Main Premiere.

Danach tourt der Film durch ausgewählte Kinos und bei lokalen Gruppen - unter anderem am 10. August bei der Attac Sommerakademie in Göttingen, am 11. August im Berliner Kino Casablanca, am 26. August bei der Stadtverwaltung Königs-Wusterhausen, am 1. September im Kölner Filmhaus und am 8. September in der Bessunger Knabenschule in Darmstadt.

Zwischen 17 und 27,50 Euro, je nach Rabatt und Zeitpunkt des Kaufs, kostet die DVD im Internet. fml
www.neuewut.de

Keßler ist es gelungen, ganz dicht an die Menschen heranzukommen - nicht nur in zahlreichen Naheinstellungen. Er ist ihnen so nahe gekommen, dass die Zuschauer sie nicht länger als Objekte der Politik wahrnehmen. Sie treten aus dem Schatten der oft abstrakt dargestellten Massen hervor und werden zu handelnden Subjekten. Daher schafft der Film ein Bewusstsein für die Situation derer "ganz unten" im Kampf gegen "die da oben". Der Opel-Bestreiker Paul Fröhlich über seine Motivation: "Ich hab' mehr Angst davor, was passiert, wenn wir nicht kämpfen. Wo kommen wir denn da hin? Ich muss ja dann mal meinen Kinder sagen, fünf Euro Lohn sind normal."

Auch stellt Keßler die entscheidenden Fragen wie die nach dem Überleben des Sozialstaats. Wie geht es mit ihm weiter? Ist er am Ende? Ja, sagen die Protagonisten, das ist er wohl, wenn sie sich ihre Situation so anschauen. Und sie rufen nach dem starken Staat, im Osten wie im Westen. Nach einem Staat, der sie beschützt gegen die da oben, die sich "im Ausland eine goldene Nase verdienen". Das kritisiert auch der Wirtschaftswissenschaftler Professor Friedhelm Hengsbach: "Die Politik versucht am äußeren Ende des Arbeitsmarktes die Leute zu peitschen, zu quälen, also wirklich zu

verletzen. Dadurch entstehen aber keine neuen Arbeitsplätze."

Nicht auf den Barrikaden

Doch letztlich ist die These, der Sozialstaat wahre den sozialen Frieden und müsse daher erhalten bleiben, nicht gerade neu. Und die Schlüsse, die die Dokumentation aus den Bildern und Geschichten zieht, gehen zu weit. Keßler will Wut und eine soziale Bewegung nachweisen. Doch die meisten Einstellungen zeigen Bürger, die vorerst auf die Straße gehen und nicht auf die Barrikaden. Es ist wohl weniger eine unkontrollierbare Emotion, die sie antreibt, als vielmehr die rational nachvollziehbare Ungerechtigkeit, gepaart mit einer Angst vor dem sozialen Absturz, die mittlerweile auch die Mittelschichten erreicht hat.

Natürlich kämpfen bei den Demos immer wieder schreiende, brüllende Menschen gegen eine Politik (oder gegen den Staat?) an, die sich personalisiert in den bewegungslosen Gesichtern der Polizisten hinter den Absperrungszäunen der Bundesagenturen, geschützt durch Helme mit runter gelassenen Visieren und kugelsichere Westen. Doch angesichts ihres Hartz-IV-Fragebogens fühlt die arbeitslose Protagonistin Barbara Willmann eher eine Ohnmacht, sich selbst also "ohne Macht", ein Schlosser bricht in Tränen aus, weil er es "ungerecht" findet, keinen Job zu finden und deshalb zum "alten Eisen" zu gehören, und der

Magdeburger Andreas Ehrholdt spürt bei den Demos in erster Linie vergessen geglaubte Solidarität.

Politiker wie Bundeswirtschaftsminister Wolfgang Clement hätte Keßler in den Interviews schärfer angehen sollen. Der DGB-Vorsitzende Michael Sommer erklärt hingegen aufschlussreich, wie die Gewerkschaften beinahe von den Demonstrationen zerrissen worden wären. Auch da gilt, dass Keßler am Ball geblieben ist, wo viele Journalisten bald das Interesse verloren. Schade, dass der Filmemacher sein - mit 90 Minuten vielleicht etwas zu langes - Werk mehreren öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten angeboten hat und trotz des Interesses der Redakteure keinen Sendeplatz bekam. Nun versucht er, die Dokumentation als DVD über das Internet zu vermarkten.

[document info]

Copyright © Frankfurter Rundschau online 2005
Dokument erstellt am 27.07.2005 um 16:20:02 Uhr
Erscheinungsdatum 28.07.2005